



THE VELVET ROCKS – drei Opernsänger entdecken ihren inneren Rockstar

von Tobias Hell

Das Feuilleton macht es Grenzgängern oft nicht einfach. Schnell werden da bei Crossover-Projekten bequeme Vorurteile ausgepackt, um die von Kritikern festgezogene Grenze zwischen E und U mit allen zur Verfügung stehenden rhetorischen Waffen zu verteidigen. Ohne sich einzugestehen, dass die Grenzen im Grunde schon immer fließend waren und Komponisten aller Generationen gerne mal von Volksmelodien oder populärem Liedgut inspiriert wurden. Beispielsweise auch ein Richard Strauss, der sich für seine Tondichtung »Aus Italien« schamlos beim Gassenhauer »Funiculi Funicula« bediente.

Somit dürfen sich die Herren von The Velvet Rocks durchaus in guter Gesellschaft wissen, die für ihr Debütalbum klischeebeladene Trennlinien selbst-

bewusst ignorieren und ihre beiden Leidenschaften – Oper und Rock – miteinander verknüpfen. Ein Musikgeschmack so divers wie die Herkunft der drei klassisch ausgebildeten Sänger, deren familiäre Wurzeln in Russland, den USA, Deutschland, Italien und Mexiko zu finden sind. Kennengelernt haben sich die beiden Tenöre Sandro Schmalzl und Dmitry Iogman sowie ihr Bass-Kollege Gustavo Castillo Estrada während des Gesangsstudiums. »Wir haben schon damals viel rumgespielt und ausprobiert, was man noch so machen kann. Zum Beispiel spanische Lieder, die wir auf Deutsch übersetzt haben«, wie Sandro Schmalzl erzählt. »In der Oper ist man ja an gewisse Formen gebunden. Aber wir wollten einfach testen, was sich mit der Stimme sonst noch so machen lässt.« Die erste Idee, diese Experimente auch in den Rock-Pop-Bereich

zu erweitern, kam schon vor ungefähr sieben Jahren auf. »In der jetzigen The-Velvet-Rocks-Konstellation sind wir schließlich seit 2016 unterwegs und mittlerweile auch mit unserem Produzenten Christian Lohr sehr eng zusammengewachsen.«

Mit eigenem Blick

Der erste Song, an den man sich wagte, war dabei gleich der Gloria-Jones-Klassiker »Tainted Love«, der später ebenfalls in den jeweils sehr individuell gefärbten Cover-Versionen von Soft Cell und Marilyn Manson die Charts stürmte. »Es fing damit an, dass Gustavo und ich hier in Augsburg in ein Tonstudio gegangen sind und einfach mal ein bisschen experimentiert haben. Das war aber nur der erste Schritt. Da wir nicht einfach covern, sondern immer eigene Bearbeitungen erstellen, brauchen wir für jeden Song das Okay der Urheber.« Und da stellt sich die eine oder andere Band auch schon mal quer. Doch in den meisten Fällen stoßen Schmalzl und seine Kollegen mit ihren Neuinterpretationen sehr wohl auf offene Ohren. So kam etwa der erste Ritterschlag in Form eines herzlichen Briefes der Band Nazareth, deren Song »Dream On« es The Velvet Rocks angetan hatte. »Die haben sich das tatsächlich sehr genau angehört und fanden es total super, was wir aus ihrer Nummer gemacht haben. Das hat uns ermutigt weiterzumachen. Und dadurch war es quasi auch klar, dass das unsere erste Single werden wird, die wir veröffentlichen.«

Positives Feedback gab es jedoch nicht nur von den Interpreten der Urfassung, sondern ebenso auf den diversen Social-Media-Kanälen, die heute auch im Klassik-Bereich immer mehr an Bedeutung gewinnen. Wobei das Arrangement von »Dream On« nicht als Blaupause für die restliche Playlist des Debütalbums zu verstehen ist. Die Stimmung und der Tonfall richten sich ganz nach dem jeweiligen Song. Manches mit harten Elektro-Beats, anderes sanft zurückgenommen. »Aus Whitesnakes »Here I go again« haben wir zum Beispiel eine Nummer gemacht, die nur mit Klavierbegleitung funktioniert und dadurch eine völlig andere Farbe bekommen hat. Das ist einer meiner ganz persönlichen Lieblingssongs auf dem Album.« Eine eigene Sicht auf bekannte Titel zu finden, das ist für Sandro Schmalzl und seine beiden Mitstreiter das Geheimrezept bei der Arbeit von

The Velvet Rocks. Und das auf dem höchstmöglichen Niveau. Sowohl was die Aufnahmetechnik betrifft als auch bei der musikalischen Umsetzung. Schließlich hat so mancher Rock-Song durchaus seine ganz speziellen stimmlichen Herausforderungen, die einer Lehar- oder Puccini-Arie zuweilen kaum nachstehen. Nicht ohne Grund gibt es auch im Heavy Metal so manche Sängerinnen und Sänger, die auf eine klassische Gesangsausbildung zurückblicken. So etwa Nightwish-Frontfrau Tarja Turunen. Oder die Bayreuther Tenorhelden Stephen Gould und Lars Cleveman, die ihre Wurzeln im Musical und Electro-Rock hatten, ehe sie den Grünen Hügel eroberten. Die Tür schwingt also in beide Richtungen.

Crossover ohne Berührungsängste

Wie bei jeder Formation, die etwas auf sich hält, ist natürlich auch das Debütalbum von The Velvet Rocks keineswegs eine willkürliche Zusammenstellung nach dem Prinzip einer Spotify Best-of-Liste, sondern eine genau ausgeklügelte Mischung aus hart und zart, mit temporeichen Stimmungsmachern und strategisch gesetzten Ruhemomenten. »Natürlich sind es alles Lieder, die wir privat selber gerne hören. Aber dann war der nächste Schritt zu überlegen, welche dieser Songs wir auf unsere

Eine Hommage an klassische und Rockmusik: »Dream on« – die Debütsingle zum Album ging am 3. Juli 2020 offiziell an den Start



Dmitry Iogman, Gustavo Castillo Estrada
und Sandro Schmalzl (v.l.n.r.)



Art machen können und wie sie im Gesamtbild zueinander passen. Danach mussten wir dann nur noch zittern, ob wir auch die Freigaben der Original-Interpreten bekommen. Denn es steckt in jeder Nummer viel Arbeit. Als Band, die noch relativ am Anfang steht, hat man da nicht immer einen leichten Stand. Aber wir sind zum Glück von sehr vielen Seiten unterstützt worden.«

Trotz erster Erfolge will sich bei The Velvet Rocks dennoch keiner der drei Herren auf eine Musikrichtung festlegen lassen. »Wir brauchen das schon beides. Die Oper als unseren Leistungssport, wo es vor allem um Perfektion geht. Aber daneben halt genauso andere Projekte, wo man experimentieren und seine Grenzen austesten kann. Dadurch bleibt man auch im klassischen Repertoire offener für neue Ideen.« So waren Schmalzl und Castillo Estrada unter anderem auch als Teil von Ulrich Rasches gefeierter Produktion der Schiller'schen »Räuber« am Münchner Residenztheater zu sehen. Eine spannende Begegnung, an die beide gern zurückdenken. Angst, durch solche Ausflüge in eine Schublade gesteckt und im klassischen Bereich nicht mehr ernstgenommen zu werden, haben sie trotzdem nicht. Im Gegenteil, meint Schmalzl. »Wir haben glaube ich alle drei eine gute Mischung in unserem Terminkalender und singen weiterhin auch Liederabende oder Bach-Passionen. Natürlich wissen die Veranstalter, was wir daneben noch machen. Aber Vorurteile sind mir bis jetzt kaum begegnet.«

Da macht sich offenbar doch langsam die Vorarbeit diverser prominenter Kolleginnen und Kollegen bemerkbar. Seien es Jonas Kaufmanns Wiener Lieder, Tenorkollege Daniel Behle, der auf seiner jüngsten

CD nachts um halb eins über die Reeperbahn spazierte, oder Renée Fleming, die sich an Hits der Indie-Kultbands Arcade Fire, Muse oder The Mars Volta wagte. »Wichtig ist einfach, dass man das mit demselben Ernst und derselben Professionalität angeht wie ein Schubert-Lied oder eine Mozart-Arie. Das kann man nicht einfach so nebenher schnell mal einsingen, um noch ein paar Euro vom Crossover-Publikum abzu-

schöpfen. Die Leute hören das schon, ob man mit dem Herzen dabei ist oder nicht. Zumindest hoffe ich, dass sie es hören.«

Wagner, noch mehr Lieblingssongs und eigene Kompositionen

Solange es geht, wollen die drei Herren weiter zweigleisig fahren. Abwechslung macht schließlich Freude. Und neben diversen Opern-Traumrollen von Mozart bis Wagner gibt es da noch den einen oder anderen Lieblingssong, der auf dem Debütalbum keinen Platz mehr gefunden hat und auf die hoffentlich bald folgende nächste Runde warten muss. Und ganz langsam gibt es auch den einen oder anderen Versuch, eigene Titel zu komponieren. An Tatendrang mangelt es dem jungen Trio jedenfalls nicht. Selbst wenn auch bei ihnen der Corona-Lockdown vielen geplanten Live-Auftritten vorerst einen Strich durch die Rechnung gemacht hat und sich die Promo-Tour fürs Album nun vor allem online abspielt. Ein kleiner Dämpfer, aber gleichzeitig auch eine Chance, um neues Publikum zu erreichen, wie Schmalzl optimistisch anmerkt. »Wir sehen das nicht nur in den Social Media-Kommentaren, sondern auch bei unseren Freunden, die mit klassischer Musik nicht so viel am Hut haben. Die sind zwar auch früher immer brav zu unseren Opernproduktionen gekommen. Aber man merkt schon, dass sie das, was wir jetzt machen, richtig cool finden.« Vorurteile gibt es eben nicht nur von E nach U, sondern ebenso in die Gegenrichtung. Wobei sich viele davon meist von selbst erledigen, sobald man sich erst einmal über die Schwelle getraut und mit offenen Ohren auf das Ungewohnte eingelassen hat.